

# Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Bresburger Zeitung Nr. 48.

Dienstag, den 18. Juny 1816.

---

## Carl Hieronimus Fürst Pálffy von Erdöd.

Das unvermeidliche Schicksal der Menschheit hat neuerdings den Staat, das Vaterland, und ein edles Geschlecht einer der schönsten Zierden beraubt. Am 25. des vorigen Monats ging in ein besseres Leben hinüber mit Verdiensten, Ruhm und Ehren bedeckt, Carl Hieronimus Fürst Pálffy von Erdöd, Erbherr auf Rottensstein, Plossenstein, Töbelen, Bátorkesz und mehreren Herrschaften, nachdem er das achtzigste Jahr seines größtentheils dem Staatsdienste gewidmeten Lebens zurückgelegt, und ein ruhmvolles Denkmal in dem Pantheon der Zeitgeschichte, und dem Andenken seiner Zeitgenossen, und der Nachwelt gestiftet hatte.

Aus einem sehr alten, durch große Männer ausgezeichneten, ungarischen Geschlechte entsprossen, der Sohn des vielseitig um Thron und Staat verdienten Judex Curiae, Niklas Grafen Pálffy von Erdöd, und dessen Gemahlin Gräfin Maria Anna von Althann hatte der Selige am 30. September des Jahres 1735 hier in Wien das Licht der Welt erblickt; sorgfältig erzogen, und in nützlichen Kenntnissen ausgebildet, hat er frühzeitig die Ehrenbahn des öffentlichen Dienstes betreten, auf der seine Geschlechtsvorfahren geglänzt hatten. Nachdem er seine Laufbahn in Staatsdiensten bey den k. k. n. ö. Landrathen angefangen hatte, erhielt er im Jahre 1757 die k. k. Kämmerers-Würde, in welcher er durch 13 Jahre als wirklicher Diensthabender Kämmerer stets die Person des nachmaligen Kaisers Joseph II. umgeben

hatte. Am 5ten December des Jahres 1762 ward er als k. k. Hofrath bei der k. k. Hof-Kammer und Banco-Hof-Deputation angestellt. Im Jahre 1763 mit Maria Theresia Tochter des Fürsten Emanuel Vichrenstein vermählt, aus welcher Ehe er 2 Söhne erzeugte, Joseph dormaligen Fürsten und Majorats-Herrn, und Niklas, welcher als k. k. General Major vor dem Feinde blieb, wurde er sonach den 17. May 1774 zum Vice-Präsidenten dieser Hof-Stelle befördert, auch noch in demselben Jahre (den 18. July) mit der Würde eines wirklichen geheimen Raths bekleidet. Als er auch hier überzeugende Beweise von Einsicht, Treue und Verwendung gegeben hatte, ward er den Wünschen seines Herzens gemäß, dem unmittelbaren Dienste seines Vaterlandes näher gebracht, und im Jahre 1777 (am 2. December) als Vice-Kanzler zur ungarischen Hof-Kanzley versetzt.

In dieser Eigenschaft gab ihm die verehrte Landesmutter Kaiserin Maria Theresia einen auszeichnenden Beweis von Zutrauen, als sie ihn im Jahre 1778 nach dem Ausbruche des bayrischen Successions-Krieges mit besonderen Aufträgen an den, bey dem k. k. Heere befindlichen Kaiser Joseph II. absandte. Wie sehr er die Gnade der Souveraine gerechtfertigt und verdient hat, beweisen die Auszeichnungen und Belohnungen, die schnell auf einander folgten. Schon im Jahre 1770 (den 9. May) erhielt der Geehrte die Ober-Gespanns Würde der Zempliner Gespannschaft, im Jahre 1780 ward er als königl. Kommissär zur Inauguration der ungarischen hohen Schule nach Ofen gesandt, im Jahre 1782 ward er in den Orden vom goldenen Blies aufgenommen, und im Jahre 1783 am 4. August mit der ungarischen Landeswürde eines Curiae Regiae Magister bekleidet.

Als  
fen Fra  
Ungarn  
der Zwe  
riede ih  
bas Gr  
und die  
Er gene  
nachten  
Aer zum  
Im  
und das  
Oberges  
königl.  
genthan  
Di  
derselbe  
derselbe  
war,  
Einrich  
Leopold  
treten  
fen We  
monten  
be ondr  
schmeid  
achtet  
ihm so  
lich im  
Gebrec  
um sel  
Auerhö  
hebung

Als einige Jahre darauf durch den Hintritt des Grafen Franz v. Eszterházy die Hof-Kanzlers-Würde von Ungarn und Siebenbürgen erlediget wurde, hat Joseph der Zweyte (am 4. März 1787 abermal aus eigenem Antriebe ihn zu dieser Würde bestimmt, ihm zugleich auch das Großkreuz des ungarischen St. Stephans-Ordens, und die Kanzlers-Würde von diesem Orden verliehen. Er genoß fortwährend das ganze Vertrauen seines Monarchen, und er befügte dasselbe auf eine preiswürdige Art zum Besten des Throns und des Landes.

Im Jahre 1791 trat der Seelige als der Älteste und das Haupt seiner Familie die Würde eines wirklichen Erb-Obergespanns des Preßburger Comitats und Capitains des königl. Schlosses zu Preßburg an, welche ein Erb-Eigenthum der Pálffy'schen Familie ist.

Die Treue, den Eifer und die Rechtslichkeit, womit derselbe die Kanzlers-Würde bekleidete, haben ihn bey derselben erhalten, auch nach dem Joseph II. verstorben war, der größte Theil von dessen in Ungarn getroffenen Einrichtungen aufgehoben wurde, und die Regierungen Leopolds II. und Er. nun herrschenden Majestät eingetreten waren. Beide Monarchen erkannten huldvoll dessen Verdienste, welche Ersterer mit Verleihung des diamantenen St. Stephans-Ordens, als eine ganz besondere Auszeichnung belohnte, und erhielten ihm das schmeichelhafteste Vertrauen in dem Grade, daß, ungeachtet er um seine Enthebung wiederholt angesucht hatte, ihm solche so lange Zeit nicht gewährt wurde, bis er endlich im Jahre 1807 im 72 Jahre seines Alters wegen Gebrechlichkeit und Gesundheits-Schwäche neuerdings um selbe bat, und sie mit einem neuen Beweise der Allerhöchsten Gnade und Zufriedenheit, nämlich der Erhebung in den erbländischen Fürstenstand erhielt.



Seit dieser Zeit lebte der ruhmvoll ergraute Minister in Zurückgezogenheit und Ruhe, bis allmählig bey zunehmendem Alter die Kräfte ihn verließen, und nach einem kurzen Krankenlager der Tod ihn überraschte.

Von seiner ersten Jugend an bis an sein Lebens-Ende waren unbescholtene Redlichkeit, Güte des Herzens, und großmüthige Wohlthätigkeit die getreuen Gefährten seines häuslichen, so wie Eifer, Treue und Ergebenheit für Regenten und Vaterland die Begleiter seines öffentlichen Lebens. Viele Thränen hat er getrocknet, und zahllos sind die Armen, die er unterstützt hat. — Wo der Staat Opfer foderte, war der Seelige immer ein Beispiel für Andere, wo Beweise der Treue und Ergebenheit für den Thron nothwendig wurden, zeigte sich Pálffy stets seinen edlen Vorfahren würdig.

Die stete Gewogenheit des Monarchen, die aufrichtigste Hochachtung der Würdiger, die Liebe und ungehäußelte Verehrung seiner vormaligen Untergebenen, und der innigste Schmerz seiner Angehörigen, die er mit sich in das Grab nahm, werden sein Ungedenken verewigen.

Die sterblichen Reste des Verbliebenen wurden am 27. vorigen Monats nach Mallaczka im Presburger Comitatz gebracht, und daselbst in der Familien-Grust beigesetzt, wo auch am 30. May die Todten-Feyer in Beseyn der Familie und vieler Freunde abgehalten wurde.

### Auch ein Beleg für thierischen Magnetismus.

Sophie G\*\* beyläufig 18 Jahre alt, und Stubensmädchen bey der \*\*schen Herrschaft zu K\*\* einem Dorfe des Neograder Comitatz in Ungarn, verfiel in kramphafte Zustände, die sich vorzüglich in der großen Behe des rechten Fußes heftig äußerten. Die Schmer-

zen nahmen mit jedem Tage zu; endlich verfiel ich — so erzählte sie — in einen starken Schlaf, in welchem mir ein alter Greis erschien, mich in meinem Leiden tröstete, und mir rieth, das Ziankraut (Aquisetum) zu kochen, und in dem Abgusse meine Füße zu waschen. Ueber diesen sonderbaren Traum erwacht, theilte ich solchen meinen Angehörigen mit, die mich zur Anwendung des Mittels zu stimmen suchten. Ich that es, und hatte das Vergnügen zu bemerken, daß sich meine Schmerzen linderten, und ich gesund wurde. Acht Tage verstreichen, und — vergessen war der Greis, und sein Rath, der vorzüglich auch darin bestand, daß ich nie wieder die Dienste meiner Herrschaft annehmen sollte (da ich sie der Krankheit wegen verlassen hatte) gesund verrichtete ich meinen Dienst nach, wie vor. Doch was geschah? Nach 8 Tagen befiel ein krampfhafter Schmerz von neuem meine Hand, und in wenigen Minuten waren die Gelenke der 5 Finger in so hohem Grade steif und kontrakt, daß ich nichts mehr machen, nichts mehr unternehmen konnte. Nun erst fielen mir die wohlmeinenden Reden des Alten ein. Ich verfiel in Schlaf, und im Traume erschien der Greis wieder, der mit meinem Ungehorsam nicht besonders zufrieden zu seyn schien. Er betastete mich, er frug nach meinem Befinden, rieth noch einmal den Dienst zu verlassen und empfahl folgendes Mittel: Nimm, sagte dieser, zwey Eperdatter, 2 Zwiebel, Zucker, Gewürznelken und Zimmet, stoße alles zusammen und belage damit die kranke Hand. Nach 24 Stunden wird der Daum zuerst, seine vorige Gelenkigkeit erhalten, und die Besserung wird zusehends zunehmen.“

„Hierüber erwacht, säumte ich nicht das vorgeschlagene Mittel zu besüßen. Alles traf zu meinem Erstaunen ein, meine Krämpfe schwanden, meine Hand wur-

de besser, und seit 4 1/2 Jahren, seit welcher Zeit ich das Haus meiner Herrschaft nicht wieder betrat, wüßten auch die Schmerzen.“ — So weit die Aussage des Mädchens.

Es fragt sich nun: wie ist diese Association der Ideen möglich, woher das plötzliche Eintreffen der Genesung? woher die Idee eines Bralles, im schmerzhaften Zustande, da der Vater, der leicht ins Spiel gezogen werden könnte, schon seit 17 Jahren todt ist, folglich sie ihn gar nicht kannte? Woher diese Verwirrung?

Uebrigens versichere ich jeden resp. Leser, daß die Kranke, die mir diesen Vorfall erzählte, weder an Blödsinn, noch an einer Art Sinnesverwirrung gelitten habe, noch gegenwärtig leide. Sie befindet sich im Gegentheil recht gesund, und das Ganze ist ein Faktum, welches auf Verlangen mehrere Aerzte, die sie behandelten, bestätigen können.

E. et Z.

### Seltames Unglück eines Schiffs.

Man schreibt aus Brest vom 7. May: Ein von der vorgestern aus Martinique ankommenden Gabarre, die Eifrige, mitgebrachter Brief, erzählt eine Begebenheit, die vielleicht einzig in ihrer Art ist. Ein Kauffahrteyschiff lief aus dem Havre aus, und segelte nach der Havans nah, seinem Bestimmungsorte. Ungefähr 500 Meilen von Martinique brach in dem untersten Theile des Schiffes Feuer aus, es bedrohte den obern Theil zu ergreifen, und sodann das ganze Schiff in Brand zu stecken. In dieser gefährlichen Lage ließ der Kapitän die Oeffnungen des Schiffes schließen, und sorgfältig alle Löcher verstopfen, damit die Luft nicht eindringen könnte. Dieses Mittel gelang, das Schiff setzte seinen Lauf fort, und kam nach

14 Tagen auf Martinique an. Es war gewiß für das 19 Mann starke Schiffsvolk etwas schreckliches, zu wissen, daß unter seinen Füßen sich ein Vulkan befände, der jeden Augenblick ausbrechen und es verschlingen könnte; aber was seine Lage noch schrecklicher machen mußte, war, daß es sich so zu sagen aus Mangel oder Gemeinshaft mit dem untersten Theile des Schiffes der Lebensmittel und des Wassers beraubt sahe. Während dieser 14 Tage bestand die ganze Nahrung eines jeden Mannes aus einem kleinen Zwiebackkuchen und einer sehr geringen Portion Wassers. Dennoch starb nur ein einziger Mann, aber die andern waren ganz entkräftet. Vermittelt eines Anders und eines Chau's, die man vom Hafen aus ihnen zuschickte, ankerte das Schiff auf der Baye von Martinique. Als man eine Oeffnung an derselben machte, brach ein sehr dicker Rauch hervor, der die ganze Gegend verdunkelt wurde. Das Schiff wurde versenkt, und da man in dasselbe hineingehen konnte, fand man das Innere des untersten Raums ganz verkohlt. Die Ladung, die in Fayance, Porzellan und Glaswaren bestand, war zum Theil in Fluß gerathen und untereinander geschmolzen.

### Hilfsmittel wider Stein und Gries.

Das Wiener Diarium vom Jahre 1777 enthält Folgendes: Ein uneigennütziger wahrer Menschenfreund hat folgendes Hilfsmittel wider Stein und Gries geoffenbart: Die Hartnäckigkeit dieses gegen eine ganz aufgegebene Apoplexie mit foltermäßiger Schmerzen wüthenden Uebels sowohl, als die sicherste Wirkung dieses so einfachen, von Reichen und Armen ganz leicht zu bekommenden Hilfsmittels, wird dessen Werth bestimmen. Man läßt 15 bis 16 zugebratene Schnecken in einem irdenen Topf

ofen so lange verbrennen, bis sie durchaus weiß sind, so daß man sie leicht zu einem zarten Pulver stoßen kann. Von diesem Pulver nimmt der Patient drey Tage nach einander in der Früh einen Kaffeelöffel voll in Oblaten ein, trinkt aber darauf unter Tags noch Duist und Beliebten wärmlichen Thee, den er sich wählen kann. Dieses Heilmittel, welches auch als ein Präservativ wöchentlich zweymal gebraucht werden kann, hat schon in vielen Proben bewiesen, daß es den Stein im menschlichen Körper zermolme, und am dritten Tage ohne Schmerzen durch die Harngänge in Gestalt eines Sandes ausspüle.“ In der Gröizer Zeitung vom 18. May 1816. wird diese Anzeige nun erneuernd bekannt gemacht, mit dem Zusage: „Dieses Mittel habe seither seine Heilkraft bey denen, die es kannten, oft und entscheidend bewiesen.“ —

## Definition des Menschen.

(Aus einem alten Buche.)

Was ist der Mensch? Der Mensch ist ein Buch, er ist ein Schuh, er ist ein Kleid, er ist ein Streit, er ist ein Schaum, er ist ein Traum, er ist ein Ziel und aller Welt Possen- und Spiel. Der Mensch ist ein Buch in Ach und Wehe eingebunden, er ist ein Schuh mit Elendleder überzogen, er ist ein Kleid, nicht mit Lech, sondern Preßborren verbrämt, er ist ein Streit, wo Furcht und Liebe, Schrecken und Herzhaftigkeit, Meiden und Mitleiden miteinander fechten. Er ist ein Ziel, wornach der Tod sein Absehen nimmt, er ist ein Spiel, sintes malen Himmel und Erden, ja alle Elemente mit dem Menschen gleichsam wie mit einem Ball spielen.